

ERLESENES VON GEORG RUPPELT

*Was?? Ihr habt damals keine Computer gehabt?! –
Wie seid Ihr denn da bloß ins Internet gekommen?*

Von der Abschrift aus dem „Zedler“ ...

Nahezu wörtlich hat der Glossist diesen als Überschrift zitierten verblüfften, ungläubig-staunenden, ja erschrockenen Ausruf vor wenigen Wochen aus dem Munde eines reiferen Vaters vernommen, der von einem Gespräch mit seiner noch jugendlichen Tochter erzählte. Er hatte auf deren Frage, wie das denn damals mit seiner Examensarbeit gewesen sei, geantwortet, dass er sie mit einer elektrischen Schreibmaschine geschrieben hätte, da es mit der Computerei noch nicht so weit her gewesen sei. Reaktion s. o. Diese Erzählung erheiterte die lauschende Runde auf das Angenehmste – es handelte sich bei dieser Runde übrigens um einen Stammtisch norddeutscher Wikipedia-Autorinnen und -Autoren.

Als Geburtsjahr des Internets gilt Netzhistorikern gemeinhin das Jahr 1969, als am 29. Oktober in den USA erstmals zwei Universitätsrechner über eine 50-Kilobit-Datenleitung miteinander verbunden wurden. Zur selben Zeit begann der Schreiber dieser Glosse sein geisteswissenschaftliches Studium in Göttingen. Ja, wie war das damals mit der Informationsbeschaffung für Studenten etwa der historischen Geisteswissenschaften? Grundsätzlich galt: Die Informationen kamen nicht auf anfordernden Tastendruck zu dir, du musstest selbst hingehen und sie dir abholen. Wo? In der Bibliothek natürlich! (Schier unglaublich für Euch, liebe Leser, die Ihr unter 30 seid, nicht wahr!)

Wenn du also etwas im „Krünitz“, im „Zedler“ oder etwa im „Ersch/Gruber“ verifizieren wolltest, konntest du dies gern im Lesesaal tun. Fotokopieren war natürlich – wie heute auch – verboten; Smartphones zum schnellen Fotografieren gab es damals in einer primitiven Form nur in der Fernsehserie „Star Trek“, und die Reproduktionsstelle der Bibliothek zu beauftragen, kostete Zeit und Geld. Also hieß es: hinsetzen und abschreiben.

46 Jahre später hat sich die Informationswelt radikal verändert; da wir selbst Teil dieses revolutionären Pro-

zesses sind, wird es uns wohl nur bewusst, wenn wir uns gelegentlich mit unseren Erinnerungen beschäftigen.

... zur „Enzyklotheke“

Bleiben wir doch beim Thema historische Enzyklopädien und schauen uns einmal die Adresse www.enzyklotheke.de/ an. Was man dort findet, ist schier unglaublich: Die nichtkommerzielle „Enzyklotheke. Historische Nachschlagewerke“ umfasst im Bestand zurzeit an die 8800 Ausgaben allgemeiner Nachschlagewerke (mehrbändige Werke werden als ein Werk gezählt), fast 6200 Titel Sekundärliteratur sowie rund 1800 Fachencyklopädien, und sie wächst ständig. Auf ihrer Startseite heißt es u. a.:

„Die Enzyklotheke ist eine Literaturdatenbank, die möglichst umfassend die von der Antike bis etwa 1920 verfassten Nachschlagewerke mit ihren verschiedenen Ausgaben und Auflagen dokumentiert. Aufgenommen wurde eine breite Palette historischer Wissensspeicher: alphabetische und systematische Nachschlagewerke, Handbücher, Ratgeber, literarische Werke, Exempel- und Spruchsammlungen oder die Werke der Buntschriftsteller. Erfasst wurden Werke in den Sprachen (alt)griechisch, dänisch, deutsch, englisch, französisch, italienisch, lateinisch, niederländisch, norwegisch, schwedisch und spanisch. Moderne Nachdrucke historischer Werke blieben im Regelfall unberücksichtigt. Aufgenommen wurden hingegen neuere, frei im Internet zugängliche Nachschlagewerke und Datenbanken. [...]

Die Enzyklotheke ist eine virtuelle Bibliothek, die die Bestände weltweiter Digitalisierungsprojekte vernetzt und über eine entsprechende Verlinkung direkt zugänglich macht, sodass Sie unmittelbar in den entsprechenden Werken lesen und recherchieren können. Kommerzielle Projekte wurden nur insoweit erfasst, als diese über Nationallizenzen oder breit gestreute Bibliothekslizenzen leicht erreichbar sind.“



Die EnzyklotheK ist eine virtuelle Bibliothek

Welche Institution oder Projektgruppe steckt hinter der EnzyklotheK? Keine Institution und keine Projektgruppe, sondern es ist Peter Ketsch, der sich seit 16 Jahren als Einzelkämpfer dieser gewaltigen Aufgabe engagiert, nein, das ist zu wenig: besessen widmet. Seit Juli 2014 ist das Ergebnis dieser Arbeit frei zugänglich und wird laufend ergänzt.

Verschiedene institutionelle Fachbenutzer loben die EnzyklotheK fast enthusiastisch; so heißt es auf den Seiten von www.enzyklopaedie.ch/: „Ein beneidenswertes, großartiges Unternehmen, dem gegenüber unsere Website sowohl inhaltlich als auch EDV-technisch verblasst.“

Enzyklopädien – Spiegel der Zeiten

Der EnzyklotheK-Erfinder und -Betreiber Peter Ketsch, Wissenschaftler und ehemaliger Ministerialbeamter u. a. im Bundesministerium für Bildung und Forschung, hielt im Januar 2015 in der Gottfried Wilhelm Leibniz Bibliothek einen viel beachteten Vortrag über die zweitausendjährige Geschichte der Enzyklopädien anhand seiner EnzyklotheK. In der Vortragsankündigung schrieb er u. a.:

„Wir stehen an einer Zeitenwende. Wer sich heute über Personen oder einen Sachverhalt informieren möchte, sucht bei Google und vor allem schlägt er in der Wikipedia nach. Wissen ist nicht länger an das Buch gebunden. Das Bemühen vorhandenes Wissen aufzubereiten, zu ordnen, im Zusammenhang darzustellen, und einem größeren Kreis verfügbar zu machen, war dabei keinesfalls eine Erfindung der Moderne. Bereits in der Antike fassten Autoren wie Cato der Ältere, Celsus oder Plinius der Ältere das verfügbare Wissen in monumentalen Werken zusam-

men. Auch das vielen immer noch als dunkel oder gar barbarisch erscheinende Mittelalter verfügte über umfangreiche enzyklopädische Werke. [...]

An ausgewählten Werken der Antike, des Mittelalters, der frühen Neuzeit und des 19. Jahrhunderts soll aufgezeigt werden, wie die Autoren ihren Stoff ordneten, woher sie ihr Wissen schöpften, was ihnen wichtig war, für wen sie schrieben und welche Absichten sie mit ihren Werken verfolgten. Sie erfahren von Monstern, wie man einen Bienenkönig erkennt, vom Putz und von der Kleidung des Frauenzimmers, vom Kampf der Verleger um das Urheberrecht, von üblen Verleumdungen und von Enzyklopädien als Mittel der Bildung, der Bekehrung, der Emanzipation und der Unterhaltung. Mit der im Internet frei zugänglichen EnzyklotheK, einer virtuellen Bibliothek historischer Enzyklopädien, haben Sie die Möglichkeit, eigenständig auf Entdeckungsreise zu gehen und unmittelbar in den Nachschlagewerken vergangener Jahrhunderte zu blättern.“

Wie schrieb Ulrich von Hutten doch vor fast 500 Jahren? „Oh Jahrhundert! Oh Wissenschaften: Es ist eine Lust, zu leben.“ **I**



Dr. Georg Ruppelt

ist Direktor der
Gottfried Wilhelm Leibniz Bibliothek
Niedersächsische Landesbibliothek
30169 Hannover
georg.ruppelt@gwlb.de